Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

**Heft:** 12

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was angenehm bei all diesen Malern auffällt, ift ihre Bodenständigkeit. Ihre Seimat ist die Welt ihrer Kunft; man mertt, daß sie ihnen lieb ift, und daß fie sich ihnen künstlerisch in vollem Umfang erichlossen hat. Die landschaftlichen Motive (die Landschaft überwiegt weit das Figurenbild) sind die denkbar einfachsten; von irgend einer besondern Steigerung der Natur ist nirgends die Rede. Ein Bestreben leitet sozusagen alle diese Maler: das Medium von Licht und Luft, das Atmosphärische möglichst auschaulich zu machen. Man sieht hier die Linie, die diese Neu-Blamen mit den französischen Impressionisten, etwa einem Monet, verbindet. Auch das Farbenteilungsverfahren. der Divisionismus, der dem Auge das farbige Zusammensehen überläßt, kommt da und dort als technisches Mittel mit entschiedenem Geschick zur Anwendung. Und dabei haben diese Jungbelgier mit den guten französischen Impressionisten noch etwas gemein: sie besitzen fast durch= gehend einen feinen Geschmad, der sich auch in der Komposition fundgibt. Sie wollen nicht sowohl verblüffen als dem Auge ein Bergnügen bereiten.

Auch da, wo eine ausgesprochen deto-

rative Absicht die Maler leitet, wie etwa bei den beiden großen Waldbildern von de Smet und van der Straten oder bei dem köstlichen Bild von Huns mit den rotbraun= und weißgesleckten Kühen auf der Wiese, der Zeile dünnstämmiger, durchsichtiger belaubter Bäume, den roten Häusern mit Kirche dahinter und dem seinen leichtbewölkten blauen Himmel — selbst da wird doch das Objekt nie zum bloßen Substrat einer Farben-Dekoration. Nur van den Berghes "dekorative Studie" betiteltes Bild macht hier eine Ausnahme.

Lichtprobleme sind auch bei den wenigen figurlichen Arbeiten von entscheidendem fünstlerischem Anreiz gewesen. Das Bild Jenny Montignys "Rückfehr von der Arbeit", Wasserlägerin, die Schmiede, das "Interieur", das intim empfundene Ge= mälde "Mutter und Kind" derselben Ma= lerin, und van den Berghes "Interieur" mit der entzüdend weichen, weißgekleideten Mädchenfigur bei einem weißgedecten Tisch in einem Zimmer, in dem das Abend= sonnenlicht die Dede feurig umspielt, zeigen das feine Geschick dieser Künstler für die Schilderung der Poesie des freien Sonnen= lichts wie der Beleuchtung im geschlossenen Raum.

## Literaturund Runst des Huslandes

Mündner Première eines Schweizers. Am 20. Januar wurde im "Münchner Schauspielhaus" von der "Münchner Dramatischen Gesellschaft" das Erstlings= werk des jungen Schweizer Dichters Willy Lang "Lucrezia Borgia" vor einem das Haus bis zum letten Plate füllenden geladenen Bublikum gur Aufführung ge= bracht. Das schweizerische Element war darin recht zahlreich vertreten, und nament= lich die Serren Künstler hatten sich, oft begleitet von ihren Gattinnen, fast voll= zählig eingefunden. Der junge dramatische Autor behandelt, im großen und ganzen der Geschichte ziemlich getreu folgend, denjenigen Abschnitt im Leben Lucrezias,

da sie einige Zeit nach der Ermordung ihres zweiten Gemahls, Don Alfonso von Arragon, dem Herzog von Ferrara die Hand zum Bunde reicht. Das Sauptmotiv aber liegt in der verbrecherischen Liebe Cesare Borgias für seine Schwester Leider ist der junge Dichter an seiner Aufgabe gescheitert. Die Münchener Kritik hat seinem Werk ziemlich einstimmig alles und jedes Verdienst abgesprochen; dennoch möchte ich eher mit dem Lesekomitee ber "Dramatischen Gesellschaft" einig geben, das in dieser Erstlingsarbeit Spuren eines Talents erblickte, das allerdings noch großer Selbstfritit und Erfahrung bedarf, um zur Reife zu gelangen. Willy Lang hat geglaubt, die Schilderung der großen und schwülen Welt der Renaissance, die Darstellung perverser Triebe sei eine Aufgabe, des modernen Dramatikers würdig; dann aber hätte er uns ein ganz anders aufgebautes Stud, das nicht nur auf den theatralischen Effekt hin arbeitet, liefern muffen. Schwächer noch als das äußere Gefüge des Dramas, ist die Charakter= zeichnung der Personen; trot aller Mühe, die der Dichter sich gab, ift auch der Geift der ganzen Zeit nicht getroffen. sind keine Renaissancemenschen! Die Sprache ist nicht originell genug; es fehlt nicht an Kraftworten, an geistbligenden Tiraden: aber all das genügt noch lange nicht zur eindringlichen Menschenschilderung. So ist denn auch das Publikum im ganzen kalt geblieben, da es dem Dichter nicht im geringsten gelang, uns für seine Gestalten zu interessieren. Es ist dem jungen Dramatiker nur ein Rat zu erteilen, wenn er sich durch die erst= malige Erfahrung nicht von der Produktion abschreden lassen will, nämlich der, er möge vor allem seinen Stoff genau darauf= hin prüfen, ob sich seine dramatische Aus= beutung lohnt und nicht zu hohe An= forderungen an die Gestaltungskraft stellt. Bor allem wird er den unschweizerischen Trieb befämpfen muffen, mit der lite= rarischen Mode zu gehen und im Perversen, Ungewöhnlichen, Schillernden sein ur= eigenstes Gebiet zu sehen. Dann dürfte auch diese unverhohlene Ablehnung seines Erstlingswerkes noch für ihn fruchtbar H. S. merden.

Die Sauptmann-Première. Ich habe in den letzten Wochen hier nichts vom Berliner Theater erzählt. Man läßt sich nicht gern bemitleiden. Und höchst bes dauernswert waren alle, die den Aufführungen der Stücke Hirschfelds ("Die Gestreuen"), Otto Erlers ("Czar Peter"), Hinnerks ("Die närrische Welt") und selbst des wizigen Hermann Bahr ("Die gelbe Nachtigall") beiwohnen mußten. Aber eine Hoffnung hielt uns aufrecht: Sie hieß "Kaiser Karls Geisel", ein Legendenspiel in vier Akten von Gerhart Haupts

mann (als Buch erschienen im Verlage von S. Fischer, Berlin).

Der Dichter Hauptmann war frank in tiefster Seele, als er seine "Jungfern vom Bischofsberg" schrieb. Bei dem neuen Werke sehen wir einen Titanen, der sich mit erwachender Kraft aufzuraffen sucht vom Krankenlager, der mit seinen Sänden wieder in die Erde faßt, aus der er seine größten Gestalten geformt, dem wieder ein Wunderwerk gelingt, der aber dann fraftlos znrücksinkt auf sein Lager, ohne sein Werk vollenden zu können. Dieses Wunder heißt Kaiser Karl. Man kannte ihn als den Besieger der Sachsen, den ersten deutschen Kaiser, den Mörder von Verden. Da geschah das Wunderbare: jetzt steht er vor uns als der Herr der Welt, der um die Liebe einer Dirne bettelt, als der Sieger über alle Feinde, der nicht schreiben Iernen kann, als der Beneidete und Be= wunderte, der einsam ist unter den Men= schen und sich sehnt - - Wer kann das noch unter allen Dichtern, die da leben mit uns? Aber neben ihm verblaßt alles: Gersuind, die sächfische Geisel, die nacht vor den Sandwerkern tangt und sich ihnen hinwirft und die stirbt an gebro= denem Herzen, als Karl sie, die Geliebte, verjagt, der kluge Gelehrte Alcuin und der elende Bischof Ercambald. Noch nie war Hauptmann so undramatisch wie hier. (Man erinnere sich meiner Auffassung vom Drama!) Zum Schluß wird er dafür bose theatralisch. Grillparzers Schluß "Jüdin von Toledo" war vorbildlich. Auch versagte die Aufführung im "Lessing= Theater" seltsamerweise vollständig. Nur einer hätte diesen Kaiser Karl spielen fönnen: Rudolf Rittner! Alles in allem: wundervolle Einzelheiten, eine Gestalt, die neben Chakespeares Menschen stehen fann, und doch fein Werk, das uns eine Erfüllung ift. Aber wir werden auf Saupt= mann warten. Deshalb, weil wir keinen zweiten Künstler haben, der als Dichter und als Mensch so wahr, so echt, so ehr= lich und so voller Sehnsucht ist wie Ger= K. G. Wndr. hart Hauptmann.

Solger Drammann. Der dänische Dra-

matiker und Lyriker Holger Drachmann ist im Alter von 61 Jahren in einer Nervenheilanstalt gestorben. Er hatte seine Laufbahn als Maler begonnen und zeich= nete auch später noch selber die Illustra= tionen seiner Bücher. Sein erstes literari= sches Werk war eine Reiseschilderung über Sizilien; diesem folgte eine Reihe von Novellen, Dramen, Gedichten; aber ein wirklicher Theatererfolg blieb dem Dichter versagt. Seine dramatischen Werke sind nur Buchdramen geblieben. Als sein Saupt= wert und größtes literarisches Verdienst wird eine übersetzung von Byrons Don Juan gerühmt, die er von 1880—1890 veröffentlichte. Auch in seinen späteren Werken fam er nicht gang über ben Sturm und Drang hinaus, aus dem seine Erst= linge geboren wurden.

Das Softheater in Weimar. Der Neubau des Weimarer Hoftheaters ist mit einem Festspiel Richard Voß' eingeweiht worden. Der Bau, der von Prof. Max Littmann entworfen und ausgeführt wurde, ist durch eine Reihe neuartiger Anordnungen bemerkenswert. Er stellt eine Berbindung des bisherigen Rang= theaters mit der neuen von Semper in Banreuth zuerst durchgeführten Ordnung dar. Das Parkett steigt nach hinten sehr stark an, so daß statt der schiefen Ebene Treppen eingeführt werden mußten. Die Ränge gehen nicht bis zum Proszenium, sondern nur bis zum letten Drittel der Seitenwände, so daß im ganzen Sause kein schlechter Platz geschaffen wurde. Auf Logen wurde fast völlig verzichtet. Nur für den Sof sind an den beiden Enden des ersten Ranges kleine Logen angebracht worden, die aber den einheitlichen Ein= druck des Saales nicht beeinträchtigen. Das Außere ist in ruhigen klassischen Formen gehalten, die mit der älteren Architektur Weimars vorzüglich harmonieren. Rietz= schels berühmtes Doppeldenkmal Goethes und Schillers mußte allerdings wegen des Neubaues versett werden. Es sieht auf dem vergrößerten Plate etwas kleiner aus, dafür hebt es sich aber von dem hellern Hintergrunde besser ab.

Barifer Theater. Das Sauptereignis des Pariser Theaterlebens ist die "Ent= dedung" einer sigilianischen Truppe, die sich in Italien schon seit Jahren mit grogem Erfolg bewährte. Der Hauptdarsteller Graffo und die Primadonna Mimi Aguglia haben durch ihr höchst natura= listisches Spiel und die vorzügliche Wieder= gabe leidenschaftlicher Erregung die Ba= riser in Erstaunen gesetzt. Nun wird wohl die Truppe die Rundfahrt über den Kon= tinent antreten und sicher überall Triumphe feiern. Es handelt sich keineswegs um ein Analogon zu den süddeutschen Bauern= theatern; die Darsteller sind durchwegs Berufskünstler, die sich nur durch ihr beimatliches Idiom und die Unabhängig= keit von allen übrigen Bühnen einen scharf ausgeprägten, rassigen Charakter be= wahrt haben. Zum Unterschiede von vielen Wandertruppen ist auch das Repertoire gar nicht schlecht; neben Studen einhei= mischer Autoren haben sich die Sizilianer auch d'Annunzios "Figlia di Iorio" in ihren Dialett übertragen lassen und mit dieser Tragödie errangen sie auch den stärksten Erfolg.

Am Odeontheater ist Gustave Geofstrons Drama "L'Apprentie", das nach dem gleichnamigen Roman geschrieben wurde, mit großem Erfolge aufgeführt worden. Es gibt in einer Reihe nur lose zusammenhängender Szenen die Geschichte der Kommune wieder, der traurigsten Episode im Siebenziger-Kriege.

In der Nähe der Opera, am Boulevard des Capucines, soll ein neues Theater ersbaut werden, das auch einen großen Konzertsaal enthalten wird. Die technische Ausgestaltung soll mit allen neuesten Errungenschaften durchgeführt werden, so daß das Theater das modernste und schönste von Paris wird. Ein südamerikanischer Impresario, Darosa, hat es bereits auf vierzig Jahre gepachtet; er will aus den besten Elementen der französischen Bühnen eine ganz erstlassige Truppe gründen. Während sechs Monaten soll sie in Paris spielen, die übrige Zeit würde sie in Italien und Südamerika auftreten,

während das Theater dann den besten auswärtigen Truppen offen stände. Darosa hat bereits mit dem italienischen Impressario Chiarella, der an der Spize des hier schon erwähnten Trusts steht, Bershandlungen angeknüpft, um den Austausch der Theater und der Truppen zu regeln.

"La Nave". Die seit Jahren erwartete nationale Tragodie Gabriele d'Un= nunzios ist endlich in Rom aufgeführt worden. Der Dichter hat das Bolk als eigentlichen Selden in den Mittelpunkt gestellt und so eine halb epische Sandlung geschaffen, die in dem Bau der großen "Nave", des gewaltigen Schiffes, das den Namen "Totusmundus" tragen soll, ihren Söhepunkt findet. Die Gründung Benedigs, die in der dunkelsten Periode des frühe= sten Mittelalters stattfand, bot ihm reiche Gelegenheit, seiner Phantasie Lauf zu lassen. Das Milieu ist mit der größten historischen Treue geschildert, die sich aus genauem Quellenstudium ergeben konnte; der psychologische Moment des Übergangs von den letzten entstellten Spuren des Beidentums zu dem jungen Christentum, das auch in seinem Schoß gegen allerhand orientalischen Aberglauben zu kämpfen hatte, gewährte einen höchst dankbaren Hintergrund für die eigentlichen Ereignisse. Als Träger der Handlung, gleichsam im Namen des Bolkes, treten die Helden auf, die Familie der Gratico, die das junge Unabhängigkeitsgefühl versinnbildlicht. Die Symbole, die von den einzelnen Personen ausgedrückt werden, haben aber dem lebendigen Charafter nicht Eintrag getan; besonders in der Figur der Basi= liola, die den dekadenten Luxus des by= zantinischen Reiches darstellt, hat der Dichter eine der gewaltigsten Frauen= gestalten geschaffen, die wir in allen seinen Werken finden können. Die "Nave" be= deutet den definitiven Bruch des Dichters mit seiner ersten, rein artistischen Periode;

über die damals entstandenen psychologischen Romane und fein abgestimmten Stimmungsdramen hinaus ichreitet er zu einer Dichtung, die sich bewußt in den Dienst der höchsten nationalen und ethischen Ideale stellt. Diese Wandlung trat im Reime ichon früh auf; in den erhabenen Gedichten der "Laudi", die im Ausland so gut wie unbekannt geblieben sind, er= hielt sie zum ersten Male eine feste Prä= gung. Auch das im letten Serbste durch= gefallene moderne Drama "Più che l'Amore" bedeutete eine Stufe innerhalb dieser Ent= widlung, wenn auch vielleicht feine glüdliche. Jett aber hat der Dichter sein neues Land endgiltig erkannt; wir dürfen hoffen. daß ihm noch manche herrliche Eroberung darin glückt.

Der Erfolg der Tragodie bei der Uraufführung bedeutete einen Triumph; zum Teil mag er auch der Aufführung zugeschrieben werden, die für italienische Verhältnisse außerordentlich umsichtig vorbereitet wurde und dem römischen Stadt= theater einen anerkennenswerten Bühnen= sieg bereitete. Besonders murden die Szenerien und Kostüme bewundert, die Duilio Cambellotti entworfen hat. Auch die Musik, die in der Tragödie eine ziemlich bedeutende Stellung einnimmt, fügte sich in den altertümlichen, nach griechischen Mustern geschriebenen Chören und in dem orientalisch wollüstigen Tang dem Gesamtcharakter vortrefflich ein. Der Romponist. Ildebrando da Parma, hat damit die Lebensfähigkeit der antiken Musik bewiesen. Gabriele d'Annunzio hat ihm das Libretto einer Oper in Aussicht gestellt, "Die Rose von Epprus"; außer= dem arbeitet der Dichter an einem "Nero", an einer "Amarantha" und an einer neuen Bühnenbearbeitung der Tristansage; außerdem stellt sein Berleger für die nächste Zeit das Erscheinen eines Romans "Bielleicht ja, vielleicht nein" in Aussicht. Hector G. Preconi.